

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Achtzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.



1845.

Besth und Dfen, Dienstag, 19. August.

67.

Die Flucht aus den Pontons.



n einer Abendgesellschaft von Herren und Damen in Calais wurde der Schiffskapitän Tournier, nachdem man sich in mancherlei Gesprächen, Scherzen und anderen Unterhaltungen erschöpft hatte, allgemein so lange bitzend um Erzählung einer interessanten Geschichte aus seinen Seefahrten angegangen, bis er sich entschloß, diesen Anforderungen zu genügen. „Wohlan!“ sagte der alte Seemann, der sich übrigens nicht wenig geehrt fühlte, von der ganzen Gesellschaft aufgefordert zu werden, etwas aus seinem Seemannsleben erzählen zu können, was ihm wie allen alten Soldaten eigen war, die sich gern mittheilen u. erzählen, „ich will Ihren Wünschen zu entsprechen suchen; aber was soll ich doch gleich für eine Geschichte erzählen?“ — „Laß deine letzte Flucht aus der englischen Gefangenschaft vom Stapel laufen,“ sagte ein junger Seeoffizier, das ist so etwas für Damen, graußig und abenteuerlich, woraus sie zugleich erfahren, was das zu bedeuten hat, ein Seemann zu sein...“ — „Nein, Kamerad, das möchte ich im Beisein von zarten Damen am allerwenigsten thun, u. zumal heute bei diesem fürchterlichen Wetter draußen, wo der Sturm so heult und saust, nein, das geht nicht... kommt mir doch selbst ein Grauen an, wenn ich nur an jene Schreckensnacht denke, u. selbst schon manchen braven Krieger überfiel ein eisfalter Schauer, wenn ich diese Gefangenschaft erzählte.“ Die Wittve eines Schiffskapitains, die bisher geschwiegen hatte, nahm das Wort für die Damen und sagte: „Herr Kapitain!

Sie scheinen unserm Geschlechte eben nicht viel Muth zuzutrauen, wenn Sie meinen, dasselbe sei nicht stark genug, um eine schaurige Geschichte mitanzuhören... Da thun Sie uns gewaltig Unrecht, und ich erlaube mir daher im Namen der übrigen anwesenden Damen Ihnen zu sagen, daß Sie diese Unbill nur durch Ihre Erzählung der schauerlichen Geschichte wieder gut machen können.“ — „Sind die anderen Damen damit zufrieden?“ fragte der alte Schiffshauptmann, indem er sie der Reihe nach ansah. — „Ja, ganz zufrieden, Herr Kapitain,“ ertönte es einstimmig von allen anwesenden Damen, „erzählen Sie nur, wir bitten darum.“ — „O neugieriges Geschlecht,“ sagte der alte Seemann zu sich im Stillen, war aber froh, daß er sich endlich zum Erzählen gezwungen sah. — Der Kapitain begann also:

„Zur Zeit der Glanzperiode unseres Kaiserthums, es war im September 1812, hatte ich auf der Höhe von Dover eine hübsche Brigg von 298 Tonnen, mit einer Ladung Zucker und Campecheholz gekapert und kehrte gerade ganz sorglos nach Calais zurück, um meine Prise dort zu bergen. Da signalisirte mein Lieutenant, dem ich das Kommando der Brigg übertragen hatte, und nachdem ich mich umgesehen, erblickte ich auf einmal ein englisches Tafelwert! Es war eine Fregatte vom ersten Range; ich erkannte auf der Stelle die Gefahr meiner Lage, und nur die schleunigste Flucht konnte mich aus ihren Klauen retten. Allein die Brigg segelte wie eine Barke auf unserer Rhede, und ich wollte sie doch nicht aufgeben; ich machte daher meinem Lieutenant das Signal: „Alle Segel angelegt!“ und ließ meinen kleinen Luggen so viel Linnen umhängen, als er nur tragen konnte. Es war daher kein Wunder, daß er mit seinem Galion tauchte wie eine Ente, und wie besessen durch die Wellen dahinschoß. Nun bekamen wir noch

durch eine geschickte Wendung gar den Wind in den Rücken; da ging's tüchtig d'rauf los, daß Masten und Planken krachten und der Schaum aufs Verdeck spritzte. Dessenungeachtet konnte uns das Alles nicht retten; denn nach dreiviertelstündiger Jagd war die Fregatte schon in unserm Kielwasser und leider bald auch in der Schußweite. Da schickte sie uns zwei Kugeln zu, die drei Mann verwundeten; das wollte so viel heißen: „die Flagge herunter!“ und war ziemlich deutsch gesprochen. Um aber die Form zu wahren und bloß deshalb, erwiderte ich den Gruß mit einer Lage Kartätschen, die einem halb Duzend Goddams auf immer das Kreuzen verdarben. Das war immer *E t w a s*, aber leider auch *A l l e s*, was von unserer Seite geschehen konnte. Bald wurden wir aufgebracht u. mußten auf die Fregatte wandern... wir waren Kriegsgefangene. Wären mir meine Vaterstadt, mein Vaterland, meine Mutter und mein Bruder nicht über Alles gegangen, so würde ich mich in dieser Gefangenschaft recht wohl befunden haben, denn der englische Kommandant behandelte mich mit der größten Achtung, da er von mir schon Mancherlei gehört hatte; es war das dritte Mal, daß man mich kaperte, und immer war ich so glücklich gewesen, aus den englischen Pontons zu entweichen, u. darum mochte er sich nicht wenig freuen, mich wieder zum Gefangenen gemacht zu haben und mich so fest zu halten, daß ich nicht mehr entkommen möchte.

Wir steuerten jetzt auf Portsmouth los und legten dort fast zu derselben Stunde an, wo ich nach meiner Berechnung in den hiesigen Hafen eingelaufen wäre. Ja, anstatt meine Mutter und meinen Bruder zu umarmen, meine Brise in's Bassin zu bugstren und auf dem Trokenen zu schlafen, steuerte ich geradezu auf die schwimmenden Gefängnisse los, um daselbst vielleicht auf lange Zeit unthätig vor Anker zu liegen. Das war für einen jungen, kräftigen und unternehmungslustigen Seemann zu hart. Ich besaß noch eine mit Guineen gefüllte Börse, und eine unbezähmbare Sehnsucht nach meinem theueren Calais; mich überstiel ein Heimweh; ich dachte nur an Flucht! Als mir daher der Kommandant vor seinem ganzen Stabe eine erhebliche Rede hielt und mir lang u. breit auseinandersetzte, wie er mir diesmal scharf zu Leibe gehen, mich ganz allein in ein Zimmer einsperren u. keine Minute unbewacht lassen wolle; als er mir versicherte, daß ich durch einen Versuch zu entweichen mein Leben auf's Spiel setzen würde, und sich alle mögliche Mühe gab, mir begreiflich zu machen, wie thöricht ich sein müßte, wenn ich einen solchen Versuch nur wagen wollte u. s. w., so sagte ich ihm ganz kurz rund heraus, daß seine schönen Reden u.

alle seine Warnungen und Drohungen mich keinen Augenblick in meinem Entschlusse wankend machen könnten und abschrecken würden, bei erster bester Gelegenheit den Versuch zur Flucht zu machen. „Sie mögen sich stellen, wie Sie wollen,“ fügte ich mit erzwungener lächelnder Miene hinzu, „ich entwische Ihnen doch!“ — „Nun gut, Herr Kapitän,“ erwiderte der Engländer, hämisch lachend, „wir wollen sehen, wie Sie davon kommen werden.“ — „Das wird sich finden,“ war meine Antwort. „Der Kommodore warf mir einen grimigen Blick zu und ließ mich fortführen. Am folgenden Tage kam ich in ein Fort und wurde scharf bewacht; allein hier mußte ich wohl dem Engländer nicht sicher genug sein, denn er ließ mich auf den Southampton-Lake an Bord des Hulks *The Crown* bringen. Southampton-Lake ist ein ziemlich großer Landsee, ungefähr 15 Meilen von Portsmouth entfernt; er mündet in einen Meeresarm, der die Rheiden von Portsmouth, Spithead und St. Helena bildet, die Inseln *Portsea*, *Halling* und *Tornay* einschließt und dann mit dem Kanale *La Manche* in Verbindung tritt.

Diese kurzen Andeutungen über jenen See theile ich Ihnen deshalb mit, um Ihnen nur in etwas begreiflich zu machen, daß dieser Höllenpfehl durch seine Lage fremden Kriegsschiffen unzugänglich ist und eine Flucht hier den Meisten wie eine Unmöglichkeit vorkommt. Deshalb war er auch zum Ankerplaz für ein Duzend jener schwimmenden Kerker, worin damals einige Tausend kriegsgefangene Franzosen schmachteten, ausgewählt worden, und aus demselben Grunde hatte mich der Kommodore dorthin bringen lassen. Das Ponton, auf dem ich mich befand, stand unter dem Commando eines gewissen Einarms, mit Namen *Rosa*, welcher wohl einer der boshaftesten, durchtriebensten Bursche war, die ich bis dahin hatte kennen gelernt; es war ein wahrer Satan! — Er hatte seinen Arm bei *Trafalgar* verloren, war übrigens ein tapferer Seemann, aber ein so eingefleischter Franzosenhasser, wie ich ein bitterer Feind der Engländer. Wir standen uns ganz schroff gegenüber. Kaum war ich an Bord seines Pontons angekommen, so führte er mich schon überall herum u. zeigte mir dessen ganze innere Einrichtung, seine massiven Fenstergitter, seine schweren Schlösser und Riegel, die gewichtigen Eisenstangen vor den Hauptthüren und andere Spielereien; er ließ ferner alle Viertelstunden die Runde machen, jede Kammer durchsehen, jede Platte des alten Rumpees untersuchen u. durch Hammerschläge prüfen; kurz, er wollte mir durch alles dies zeigen, wie weit sich seine Wachsamkeit u. Sorgfalt erstreckte. Doch das war noch nicht Alles,

denn endlich kündigte er mir noch an, daß er mir zu noch größerer Sicherheit einen Korporal geben werde, der mir überall wie ein Schatten folgen sollte. Diese letzte Maßregel unterblieb. Der Einarm verabschiedete sich u. schritt, wie es schien, mit seinen Sicherheitsvorkehrungen ganz zufrieden, von dannen. Allein kaum war er in seiner Kajüte, so ließ er mich schon wieder rufen, und ich folgte dieser Aufforderung und trat ein. „Ich will Ihnen einen Vorschlag machen, Herr Kapitän,“ redete er mich an. „Wenn Sie mir Ihr Ehrenwort geben, daß Sie nicht entweichen, so können Sie jeden Tag frei ans Land gehen und soll Ihr Zimmer am Bord nie untersucht werden. Was meinen Sie dazu, Herr Kapitän?“ — „Das ist ein Schlaupkopff!“ dachte ich. „Für Ihr gütiges Anerbieten danke ich Ihnen,“ entgegnete ich; „allein mein Ehrenwort kann ich Ihnen unmöglich geben; denn ich sinne Tag und Nacht darauf, wie ich Sie bald möglichst der Sorge, mich zu bewachen, überheben könne.“ — „Diese Erklärung,“ bemerkte der Einarmige, „von Ihrer Seite kommt mir nicht unerwartet, und ich würde es an Ihrer Stelle eben so machen. Allein unter den jezigen Umständen muß ich Ihnen zum Voraus bemerken, daß ich nicht geneigt bin, das Spiel aufzugeben, sondern im Gegentheil Alles ausbieten werde, Ihnen das Spiel zu verderben.“ — „Das finde ich ganz in der Ordnung,“ gab ich zur Antwort, „und Sie werden doch hoffentlich als Kriegsmann nichts dagegen haben, wenn ich kein Mittel unversucht lasse, um mich von Ihren verdammten Pontons zu erlösen.“ — Da ich sah, daß diese Unterredung zu nichts führte, so sagte ich: „Gott befohlen, Herr Kommandant!“ u. ging fort. (Fortsetzung folgt.)

Korrespondenz.

Marmarosch, Anfang August.

Ich bitte das liebe Weltall und einige Sonnensysteme außerhalb desselben schlichtlich um Verzeihung, daß ich so lange nicht schrieb. Die Ursache ist eine allgemeine, die Hitze, welche mir alle Tinte austrocknete. Nur für ein Jahr wünschte ich alle literarische Tinte, bibliographische und journalistische, eingetroknet und alle Druckerschwärze eingebitt. Manche Schriftsteller würden, wie bei dem pensylvanischen Schweigsysteme, vielleicht wahnwitzig statt sonst witzig, werden. Was die übrige Welt für ein Gesicht dazu machte? — Vielleicht nicht das sauerste. — Die Feder ist die zweispizige Zunge unsrer Zeit. Die starke Hälfte der Menschheit schreibt jetzt mehr als die schöne Hälfte — plaudert. Der Erdensohn ist ein Federvieh geworden mit elastischer Federkraft,

und neben den wenigen Adler u. Schwanfledern gibts unzählige Hühner-, Gänse- und Entenfledern. Man findet oft Schriften, die oberflächlich berührt heiß anzufühlen sind u. man möchte darauf schwören, man habe es mit der Begeisterung der Wahrheit, der Liebe, der Freiheit zu thun, und doch ist Alles nur aufgewärmet, und sad und aller Kohlen säure har wenn du länger dabei verweilst, u. es genauer betrachtest. Vielleicht ist kalt u. wässerig noch besser, als heiß und wässerig; jenes ist eher genießbar und kühlt den Strohbrand des falschen Enthusiasmus, während dieses Blasen macht und den Naturkräutern das Aroma entzieht und selbst damit prahlt. — Aber wo bin ich? Es soll ja eine Korrespondenz werden. — Also die Hitze bei uns ist so unerträglich, wie überall. Wenn beim starken Winterrost die Worte in der Luft gefrieren, so werden jetzt die gesprochenen Worte gebraten und fliegen so in der Atmosphäre herum. In unsre Gedanken werden zu Schmarren und unsre Gefühle zu Schlacken. Das ist der Humor von der Sache. Siehst du aber die armen Feldarbeiter, besonders die jungen Feldarbeiterinnen in der tiefen Sonnenglut, wie alle nackten Stellen ihres Körpers erst roth, dann braun u. dann schwarz gebrannt werden, wie sie im ewigen Schwitzbade dennoch den Kukuruz umhauen, das Heu mähen und überwerfen und oft für Fremde die Ärnten sammeln, und dies geht so fort von Früh bis Abend, u. ihr Mittagmal u. Abendbrod ist nur karg u. schmal- u. kraftlos — wenn du das siehst, wird dir das Lachen vergehen, und du möchtest gerne weinen, wenn es nur was hälfe. Aber das sind ja alles noch keine Marmaroscher Neuigkeiten. Was flatterst du Geist, hin u. her? Setze dich auf einen Zweig, sei er grün oder grau. — Leider ist diese Hitze die Bruthenne vieler argen Fieber und der Bakosfen der bösen Blattern (Pokolvar, Carhunculus sive Arthrax malignus) welcher schon mehrere Dier fielen. Auch unter dem Horn- u. Borstenvieh herrscht ein Sterben, es ist aber keine ansteckende Krankheit. — Vom tödtlichen Sonnenstich haben wir hier nichts gehört. Nur einem Bauernburschen hat die Sommerglut einige Reife vom Tasse seines Verstandes abgesprengt, so daß vieles vom klaren Inhalt ausfloß; indessen hofft der Arzt durch seine Bindearbeit es dahin zu bringen, daß sich der übriggebliebene Geist wieder klären u. brauchbar sein wird. Trotz der großen Hitze aber machten sich am 14. Juli doch viele Männlein und Weiblein, viele u. starke Bewegung. Es war nämlich damals Freiball in Szigeih, weil an diesem Vormittag der heiße Tag der Restauration war, die aber unter der weisen Leitung unsers Obergespans Stellvertreters Se. hochwohlgeb.

Hrn. Ladislaus v. Szentpáli ruhig, ohne Kampf und Blut vorüberging, und deren Ergebnisse das ganze Publikum jauchzend aufnahm. Dieser Freiball lockte eine zahllose Menge Zuschauer u. Zutänzer beiderlei Geschlechts herbei, so daß im Tanzsaale das Thermometer immer auf den Siedpunkt zeigte; die Temperatur dieser Ballluft verhielt sich zur freien Luft draußen, wie die Dithyrambe zur Idylle, wie ein spanischer zu einem norwegischen Liebhaber. In diesem Kalzinirofen tanzte die dicke Menschenmasse mit verhängtem Jügel in gestrecktem Galopp. Nie hat eine Tagelöhnerin am miserabelsten Hundstage so viel geschraubt u. geschwitzt, als diese süßen gepuzten Nachtlöhnerinnen in dieser Löwennacht. Deshalb heißt das Stuzergeschlecht Löwen und Löwinnen, weil sie es auch im Tropenklima eines solchen Ballfestes aushalten können, ja eben da recht heimisch sind. Aber mitten zwischen diesen Sklaven und Sklavinnen der Tanzleidenschaft ging, von vielen ungesehen, ein schwarzer, langer, hagerer Gefelle und lachte mephistophelisch, wenn er das stürmische Wogen der Busen sah, wenn Jemand den Damen mit Eiswasser und Gefrorenem aufwartete, u. sie in Hast den Frost hinabstürzte in die Lavaglut des Körpers; da konnte der schwarze Sklavenvogt seine Freude nicht verbergen, und klatschte Bravo. Wir wissen nun, wer dieser mächtige Schatten war. Er hat Eroberungen genug gemacht. Ein kraftvollblühendes, 16jähriges Mädchen fiel in seine Neze, und eine Woche nach diesem lauten, heißen Tanze lag sie still im kalten Grabe. Man muß die massenhafte Thorheit der Menschen bejammern; aber Besserung ist nicht zu hoffen. Der eine hopft sich zu Tode u. der andre trinkt sich zu Tode, wie es ein weiser Thebaner im Saus und Braus, beim Restaurationschmaus zu thun beliebte. Er hat seine heißen Wünsche so lange gestillt, bis er selbst mäusehinstill wurde, und zwar auf immer; er hat seinen Wissensdurst so lange gelöscht, bis seine Lebenslampe auslöschte im dumpfen Kochlendampfe des Todes. Vielleicht ist's besser auf dem lustigen Seile in den Machen des Todes hineinzutanzten, als sich erst tagelang im Krankenbette herumzuwälzen und ein Pasquill auf die Arzneiwissenschaft mühsam zu komponiren. So sagt Hamlet, wenn's wahr ist.

Sch e d d.

Preß - Zeitung.

„Der Schlaf und die Schlaflosigkeit“, heißt eine neue, in Nordhausen, bei Ernst Friedrich Fürst, 1845 erschienene Broschüre, die dem Leser eine geistreiche Belehrung über den Schlaf, die Erhaltung und Kräfti-

gung der Gesundheit durch denselben, die Erzielung eines gesunden u. naturgemäßen Schlafes und die Mittel, auf sichere u. unschädliche Weise die Schlaflosigkeit zu bestegen, gibt. Der Verf. ein Arzt, Dr. C. Richter, hat in manchen Stellen einen tiefen Blick und viele sowohl psychologische als physische Kenntnisse entwickelt. Das kleine, nett ausgestattete Werk kostet nur 30 kr. C.M. (Zu haben in C. Geibel's Buchhandlung in Pesth.) — 8 —

** In Nordhausen ist, bei C. Fr. Fürst, eine interessante Broschüre, unter dem Titel: „Der fidele Kaufmann in der Reise- und Westentasche“, erschienen. Der Verf. dieses kleinen humoristischen Werkchens, das eine Sammlung kleiner Erzählungen u. Anekdoten aus dem Leben eines Merkursohnes enthält, nennt sich Samiel Hilf! Das nette Büchlein ist jedem gebildeten Leser bestens zu empfehlen u. ist für den Preis von 36 kr. C.M. in Geibel's Buchhandlung zu haben. — 9 —

** Ich glaube daß kein Feld der Literatur so reich ist als das der „Kochkunst“, die meiner Ansicht nach die einzige Wissenschaft ist, die jedenfalls ihren Mann nährt. Die meisten Schriftsteller suchen die Quellen und Belege ihrer Werke in staubigen Büchern, während der Kochbuchdichter der einzige ist, der mit ächtem Geschmacke die Quellen zu seinen Werken sammelt u. was noch besser ist — beurtheilt. Ist sein Werk vollendet, so fällt mancher Verleger klassischer Werke, die wahre Labenslizer geworden sind, heißhungerig darüber her u. ehe man es ahnet ist das neueste Kochbuch angekauft, unter der Presse, in allen Buchhandlungen zum Verkaufe und allen Redaktionen zur Einsicht vorgelegt. — Nichts ist schwerer zu beurtheilen als ein Kochbuch, weil es gar verführerische Stellen angiebt, wo die Poësie des Dichters, der Magenprosa einen Vorzug einräumt. Ich will nun aber allen deutschen Bürgerfrauen und Köchtern ein sehr praktisches Hand- und Hülfsbüchlein, unter dem Titel: „Aechte bürgerliche Köchin“ auf das Beste empfehlen, warum sollte die fleißige Rosalie, die Verfasserin desselben, nicht auch ihre literarischen Ansprüche im Leben machen? Das Büchlein ist nett ausgestattet und kostet nur 24 kr. C.M. (Zu haben bei Carl Geibel in Pesth.)

— 9 —

Theater - u. Musik - Zeitung.

Naab. Am 15. d. gab Hr. Jos. Seidner aus Pesth in unserm Theater eine musikalisch-deklamatorische Abendunterhaltung, wobei er selbst zwei humoristische Vorlesungen hielt. Trotz dem, das die Witterung äußerst ungünstig war — es regnete in Strömen —

gestaltet
lung un
von de
— Die
„Berich
kunst au
vier Sa
dieser I
Auditor
solchen
Wizjag
wie es
der unv
kung un
harmlos
lungen a
dem Re
len. Se
etwas r
Zuhörer
verloren
Auszeid
fung zu
Gebichte
Bessely,
und das
Vanini
gen Be
Abend z
und Hof
toriums
nur war
für ihre
Kochbe
stirt, sa
lerliebst
— Das
* Da
mehrere
kanntlic
ben, ist
rektor in
Vertrag

Pari
folgende
ein würd
ten Oper
hatte zu
kleinen
täuschen
ste anha
chen, die
ser Knö
dacht, r
weisen,
Jahre v

gestaltete sich doch eine ansehnliche Versammlung und vorzüglich waren sämtliche Logen von der Elite der hiesigen Gesellschaft besetzt. — Die Vorlesungen Seidner's betitelten sich: „Bericht eines reisenden Affen nach seiner Rückkunft aus dem Thierreich 1c.“ und „Ueber die vier Jahreszeiten.“ Wenn gleich Vorlesungen dieser Art hier ganz was Neues sind und das Auditorium sich noch etwas verbuzt bei einer solchen Bonmots = Verkettung, einer solchen Witzjagd benimmt, indem es noch nicht weiß, wie es die Sache aufzufassen hat, so that doch der unerkennbare Humor Seidner's seine Wirkung und man lächelte u. lachte sogar bei den harmlosen Scherzen, bei den treffenden Anspielungen auf Zeitgebrechen, die Schlag auf Schlag dem reichen Vorn seines Witzvorrathes entquollen. Schade, daß der Vortrag des Vorlesers ein etwas rasches Tempo annahm, wodurch dem Zuhörer bei den Uebergängen manche Pointen verloren gingen. — Hr. Seidner wurde mit Auszeichnung behandelt, und nach jeder Vorlesung zwei Mal gerufen. — Auch drei seiner Gedichte: das erstere gesprochen von Demois. Vessely, das zweite von Hrn. Scutta aus Wien, und das dritte (ein Zweigespräch) von Mad. Vanini und Hrn. Krosel, erhielten einstimmigen Beifall. — Noch hörten wir an diesem Abend zwei junge Violinspieler, die H. Stözl und Hofmann, Schüler des Wiener Conservatoriums, welche ein schönes Talent erprobten; nur waren ihre Piegen, besonders die zweite, für ihre Befähigung zu schwierig. — Mad. Rohrbek von Wien, die gegenwärtig hier gastirt, sang eine Walzerarie von Scutta so allerliebste, daß sie dieselbe wiederholen mußte. — Das Orchester leistete das Möglichste.

* Das Theater in Prag, um welches sich mehrere Kompetenten, unter andern auch bekanntlich Hr. Direktor Forst von Pesth, bewarben, ist am 15. d. an Hrn. Hoffmann, früher Direktor in Miga, vergeben worden. Doch ist der Vertrag noch nicht ratificirt.

Mignon - Zeitung.

Paris. Die „Gazette des Tribunaux“ erzählt folgenden Vorfall, der, wenn er wahr ist, ein würdiges Seitenstück zum Sujet der bekannten Oper: „die diebische Elster“, bildet. Hr. B. hatte zwei kostbare Hemdknöpfchen mit einer kleinen Fliege von polirtem Stahl darauf, so täuschend gearbeitet, daß nicht selten, wenn er sie anhatte, Leute, die gerade mit ihm sprachen, die Fliegen wegzagen wollten. Cines dieser Knöpfchen verschwand. B. hatte seinen Verdacht, wollte indeß, wegen Mangels an Beweisen, vorläufig zurückhalten. Im folgenden Jahre verschwand auch das zweite Hemdknöpf-

chen, und nun wurde die alte Magd des Diebstahls beschuldigt und aus dem Hause gejagt. Nicht lange nachher gewährte Madame B. ein Spinnengewebe in einem Winkel ihres Kabinetts, und wie sie dasselbe wegkehrte, siehe! da fielen die beiden Hemdknöpfchen heraus. Eine große Spinne hatte, durch die Ähnlichkeit verführt, dieselben als Fliegen in ihr Netz getragen. Die unschuldige Magd wurde jetzt natürlich zurückgerufen u. für die erlittene Kränkung belohnt.

Etwas von Allem. Je seltener die Beweise großer Ehrlichkeit in unserer Zeit sind, um desto rühmenswürdiger. So fand ein Diener der Bank in Paris eine Note von 10,000 Francs und eilte sogleich den Verlusttragenden aufzufinden, was ihm ohne viel Mühe gelang. Dieser ein reicher Mann, war von dieser Ehrlichkeit so überrascht, daß er ihm den ganzen Betrag schenkte.

* * Am 20. d. wird die Eisenbahn von Wien nach Prag eröffnet. Für den großen Ball, den die Prager Kaufmannschaft gibt, sind 3000 Karten à 10 fl. C. M. abgesetzt; der Zuberbäcker muß 800 Maasß Gefrorenes und 4 Ztn. Patwerk liefern. Die Karte zum Dinée kostet zwanzig fl. C. M.

* * In einer Kohlengrube bei Merthyr Tydvill in Wales erfolgte am 2. August, als gerade 150 bis 200 Arbeiter, Erwachsene und Knaben, darin beschäftigt waren, unter furchbarem Knalle eine Gasexplosion, welche 29 Menschen das Leben kostete. Nur mit größter Anstrengung und Gefahr für die Rettenden, da die Luft in der Grube noch so giftig war, daß sie mehreren der Hinabsteigenden Ohnmachten zuzog, konnten die übrigen Verunglückten aus der Tiefe emporgebracht werden. Die Grube stand lange wegen Mangels an Luftzugang in üblem Rufe.

* * Die Eisenbahnunglücke folgen sich mit trauriger Schnelligkeit. Neulich zersprang auf der nordöstlichen und Cambridge = Bahn eine Schiene, als der Zug eben durch einen Hügel einschnitt fuhr. Die Lokomotive wurde mit solcher Gewalt von den Schienen geworfen, daß sie sich überstürzte und der herabgeschleuderte Heizer, welcher vor ihr lag, schrecklich zermalmt, getödtet wurde. Der Ingenieur brach den Schenkel, u. mehrere andere Personen hatten zerbrochene Gliedmassen und sonstige Verletzungen zu beklagen. Wäre der Unfall eine kleine Streke weiter erfolgt, wo zu beiden Seiten Abgründe sind, so wären wahrscheinlich viele Menschen umgekommen.

* * Eine, wegen eines Diebstahls in der Strafanstalt gefangene 18-jährige Körperstochter von Wymingen, verlangte vor einigen Ta-

gen ein Verhör, in welchem sie von Gewissensbissen getrieben und von Angst und Reue gequält folgende Verbrechen gestand. Sie habe vor zwei Jahren ihrer Mutter Gift gegeben, die in Folge dessen nach einigen Monaten gestorben sei. Kurze Zeit darauf habe sie das Haus, das ihre Eltern miethweise bewohnten, angezündet und dadurch die Einäscherung von vier Gebäuden verursacht. Der Beweggrund zu diesen beiden Verbrechen sei der Wunsch gewesen, in den Besitz der schönen Kleider ihrer Mutter zu gelangen.

** Vor einigen Tagen ist in Boulogne ein junger Seemann, Namens Fournier, der diese Stadt vor 4 Jahren als Schiffsjunge verlassen hatte, in einem schrecklichen Zustande angekommen. Die Arme waren ihm aus dem Schultergelenke gebreht, und die Zunge abgeschnitten. Da Fournier weder lesen noch schreiben kann, so hat man bis jetzt noch nichts über die Urheber dieses Verbrechens von ihm erfahren können. Nur so viel weiß man, daß er in Liverpool von einem Schiffe, welches schnell wieder das Weite suchte, auf den Quais ausgesetzt worden war. Durch Gesten hat Fournier zu erkennen gegeben, auf welche Weise die Verfümmelung an ihm verübt worden.

** „The Boston Jester“ ist der Titel eines seit wenig Tagen in Boston erscheinenden Blattes, das sich, wie man aus diesem Titel sieht, stark auf Witze zu verlegen gedenkt. Folgender ist hübsch: „Ein Hasty-Budding, den man, um abzukühlen, vor die Thüre gestellt, wurde aus dem Wachtthaus gebracht, auf den Grund, daß er „auf der Straße geraucht“ — worauf bekanntlich in Boston eine Strafe von 5 Dollars steht.“

** Unter dem Titel: „Wirkungen des Dampfes“ enthält die zu London erscheinende Britannia folgenden Stoßseufzer: „Die in Kent gelegene Stadt Sittingbourne hatte noch vor wenigen Jahren zwei sehr respectable Gasthäuser, welche zusammen sechszig Paar Postpferde brauchten. Das größte dieser Gasthäuser, die „Rose“, ist jetzt geschlossen, und das andere braucht nur drei Paar Pferde und zwei Postknechte. Früher gingen durch die Stadt 35 Kuttschen, jetzt nur eine einzige.“

** Am 30. Juli fand in den ersten Nachmittagsstunden in der großen Friedrichsstraße zu Berlin ein seltsamer Austritt statt. Ein Mensch, wie man sagt, so eben aus der Charite entlassen, riß sich auf der Straße alle seine Kleider vom Leibe und wandelte daselbst, ganz im Naturzustande, fast eine halbe Stunde lang auf und ab, ohne daß die Polizei früher gekommen wäre und dieser öffentlichen Vorstellung in Quirin Müller's Manier ein Ende gemacht hätte.

** Eine Mad. G. kehrte in Teplitz Abends mit ihren Kindern von einem Spazirgange zurück, ein Reiter, welcher sah, daß sich Frau G. vor dem Pferde fürchtete, ritt fort um sie herum und übersprang sie endlich mit dem Pferde. Die arme Frau fiel zu Boden und wurde betäubungslos und schwer verletzt nach Hause gebracht; wer weiß ob sie aufkömmt. O! wenn sich Stoßprügel schreiben ließen, welch langen Liebesbrief sollte dieser Mann von uns bekommen!

** Von Paris aus wurden zwei Kommissionen, die eine durch das Konservatorium, die andere durch die Akademie der schönen Künste, ernannt, um zu Bonn der Inauguration des Beethoven-Denkmal's beizuwohnen.

** Smyrna ist seit der letzten großen Feuerbrunst täglich von einem großen Brande heimgesucht und die Gemüther Aller sind in der höchsten Aufregung, indem diese Brände sicherlich gelegt sind, man also das Ende dieser Geißel nicht absehen kann.

** Auf der Possession-Insel, die etwa 12 Stunden südlich von dem Eiland Jäheboe liegt, hat man in einem tannenen Sarge eine vorzüglich erhaltene Negermumie vier Fuß tief im Guano gefunden. Durch letztern war das Tannenholz völlig kyanisirt, die Kleider der Mumie sind sehr gut erhalten; letztere ist jetzt in London ausgestellt.

** Im Jahre 1842 starb zu Humpolecz ein gewisser Wenzel Sierka, der schon im vierten Lebensjahre das Unglück hatte, durch die Blattern sein Augenlicht zu verlieren; für diesen Verlust entschädigte ihn ein erstaunliches Gedächtniß: er konnte die ganze böhmische Chronik von Hagek, das ganze alte und neue Testament, Alles in böhmischer Sprache, Wort für Wort auswendig u. mußte bei jedem Satze sogar das Kapitel und die Seite des Buches zu zitiren. Er spielte ziemlich fertig die Violine und sang mehr als 200 geistliche u. 300 weltliche Lieder, ohne je den Text oder die Melodie zu vergessen. Als er starb, war er 52 Jahre alt.

** (Das asiatische Wien und Berlin.) Ein englischer Reisender vergleicht in seinem (deutsch bei Cotta) erschienenen Werke: „Die heutigen Syrier“, die Städte Damaskus u. Aleppo mit Wien u. Berlin. „Beide Städte“, sagt er wörtlich, „sind nur zweihundert englische Meilen von einander entfernt; aber ihr Charakter ist so verschieden, als der von Wien und Berlin. Damaskus ist eine Art von syrischem Wien, wo die Schönheit der Umgebung und die Fülle des orientalischen Lebens den Gewohnheiten etwas Epikuraisches und den Bewohnern etwas Gutmüthiges mittheilen; Aleppo im Gegensatz ist ein orientalisches Berlin; denn die Unfrucht-

barkeit der Kräfte der Leiber! au

** In mit Chinesen ein Theil des Land a

Ratio
Benefiz des
Abonnemen
gelehrten
dreiaktiges
szek“ (die
dritte sagte
gelehrte
ein gute s
Pferd. Die
zahl Luftsp
sein müssen
dert Dufate
Variation
hüllung der
Stück bis
nicht begre
ganzes Ja
doch die da
nisse berei
ren, und
die Schaup
re und Ne
Satisfaktio
Schauspiele
jede Kritik
betracht des
sicheren An
sonders fin
die H. S.
Hr. Loth
Rolle, weld
und Hr. L
spieler. D
volle Haus
stellung lan
vollen Ven
4 bis 5 W
des Verfa
Fluth schw
er sich vern
die ein sel
— Die
Haimonski
nicht vollk
Deut
am 16. un
Bühne for
fall, wenn
nicht befrie
Lage zu se
heim: „die
lichkeiten u
wie eine
Englischen
aus der P

barkeit der äußeren Natur scheint die geistigen Kräfte der Einwohner zu schärfen, erhöht aber leider! auf der andern Seite ihren Egoismus.“

* * In England sind neuerdings 500 Kisten mit Chinesischem Silber angekommen. Wieder ein Theil der Entschädigungssumme, welche dieses Land an Britannien zu zahlen hat.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Am 16. d. M. zum Benefiz des Hrn. G. Egressy bei aufgehobenem Abonnement zum ersten Male Szigligetis von der gelehrten Gesellschaft mit 100 Dukaten gekröntes dreiaktiges Original Lustspiel: „A' vándor színészek“ (die wandernden Schauspieler). Richard der dritte sagte: Ein Königreich für ein Pferd! Die gelehrte Gesellschaft sagte: Hundert Dukaten für ein gutes Lustspiel! — Allein Richard bekam kein Pferd. Die gelehrte Gesellschaft hingegen eine Anzahl Lustspiele, welche pyramidal-gräßlich gewesen sein müssen, wenn das heute aufgeführte die hundert Dukaten davon trug. Eine abermalige matte Variation über die schon ziemlich erschöpfte Enthüllung der Koulißengeheimnisse. Wir sahen das Stück bis zu Ende an, und können noch immer nicht begreifen, warum sich die Schauspieler ein ganzes Jahr lang geweigert, es aufzuführen, da doch die darin vorkommenden Schauspielergeheimnisse bereits überall zu den Deffentlichkeiten gehören, und dann werden ja in dem ganzen Stücke die Schauspieler weniger, sondern zumeist Rebakteure und Rezensenten herabgezerrt, und welche eine Satisfaktion und schöne Gegen ist das nicht für Schauspieler, von welchen sich selbst der letzte über jede Kritik erhaben dünkt. Gespielt wurde in Anbetracht dessen, daß nicht eine einzige Rolle einen sicheren Anhaltspunkt bot, mit vielem Fleiß, besonders sind zu erwähnen: Mad. Szathmary und die H. Szentpetery, Egressy G. und Laszlo; auch Hr. Lóth wirkte als Gast mit und sogar in einer Rolle, welche 4 bis 5 nichtsagende Sätze enthält, und Hr. Lóth ist doch ein beachtenswerther Schauspieler. Das, die Logen ausgenommen, gedrängt volle Haus, welches sich während der ganzen Vorstellung lau verhielt, rief zuletzt den sonst verdiebstvollen Benefizianten, darauf folgte eine Pause von 4 bis 5 Minuten, während welcher der Hervorruf des Verfassers zwischen fortwährender Ebbe und Fluth schwankte, bis endlich der Vorhang aufging, er sich verneigte, und die Hundert-Dukaten-Komödie ein selbiges Ende machte. — n —

— Die erste Vorstellung der Oper: „die vier Haimonskinder“ befriedigten auf derselben Bühne nicht vollkommen.

Deutsches Theater. Herr Hoppé setzte am 16. und 17. d. M. sein Gastspiel auf unserer Bühne fort, u. zwar unter immer steigendem Beifall, wenn auch der Abend des 16. das Publikum nicht befriedigte. Hr. Hoppé gab nämlich an diesem Tage zu seinem Benefiz ein Drama von Wangenheim: „die Juristen“, ein Conglomerat von Schändlichkeiten und Unsin, das uns zudem auch nicht wie eine Originalarbeit, sondern wie aus dem Englischen übersetzt vorkommt. Hr. Hoppé machte aus der Parthie des John Gentle, wie es von ihm

zu erwarten war, Alles, was daraus zu bilden ist, war aber trotz dem nicht im Stande, das Stück zu retten. Ihm, als Künstler, ließ man alle mögliche Gerechtigkeit widerfahren. — Am 17. spielte er den Duastimodo,

ein Wort nennt alle meine Leiden —

es war Sonntag! — An beiden Tagen war das Haus sehr gut besucht. B.

— Die bekannte Künstlerin Mad. Frieß-Blumauer, ist hier angekommen und wird nächstens ein Gastspiel am deutschen Theater eröffnen.

Deutsches Sommertheater. Auf der hiesigen Bühne geht es jetzt lustig zu, denn der verkörperte Humor, Hr. Rott — hat dort sein Gastspiel begonnen. Hr. Rott trat Samstag, den 16. d., zum ersten Mal als Viehhändler in „Stadt u. Land“ u. Sonntag, den 17., in „Unverhofft“ auf. Am ersten Tage abscheuliches Wetter und viel Beifall, am zweiten Tage sehr volles Haus und allgemeine Heiterkeit. — Laßt Rott nur rastlos reden, er regt richtig Alles auf! B.

— Samstag kommt auf derselben Bühne zum Benefiz des als Schauspieler und Regisseur gleich beliebten Hrn. Kramer, das effektvolle Drama von Klingemann: „Moses, oder der Auszug aus Egypten“ zur Aufführung. — Wir wünschen, daß das Benefiz eine Wahrheit sei.

Lokalnotizen.

— (Zur Kaffeefrage). Es gibt keine fatalere Situation für uns arme Menschenkinder, als wenn wir mit einem geistigen Interesse stolziren, und dieses mit einem materiellen in Konflikt geräth. So sind wir z. B. in Ungarn, dem Lande des Fortschrittes, die treuen Wächter jedes geistigen Aufschwunges, und machen doch sehr saure Gesichter, wenn es sich um einen materiellen Schwung hinauf, zu deutsch, um Mehrbezahlen — handelt. Trösten wir uns aber — es geht Alles mit einer mathematischen Genauigkeit und Regelmäßigkeit — und was genau und regelrecht ist, dagegen läßt sich doch nichts einwenden! Seit das Fleisch um zwei Kreuzer gestiegen, ist das Brod um einen Groschen leichter, das Bier um vier Kreuzer matter geworden, und da Fleisch, Brod und Bier so ziemlich die Bestandtheile jedes Mittag- u. Abendmales sind, soll den der Nachtiß — der Kaffe. — zurückbleiben? Das wäre ja gegen das Prinzip der Gleichheit, der ersten Regel jedes freien Volkes! Ergeben wir uns also ruhig in unser Schicksal und zahlen wir von jetzt an den Kaffe, um zwei Kreuzer theurer. Der Beschluß der Kaffewirthe ist ohnehin schon seit vorgestern ins Leben getreten, seien wir also diplomatisch und machen wir es wie die Diplomaten, die eine geschehene Sache, etwas schon Ausgeführtes, was sie so einen fait accomplie nennen — ohne Widerrede anerkennen. Was würde uns auch ein Protestiren nützen? die Kaffewirthe paken uns bei unserer schwachen Seite, der Großmuth und Hochherzigkeit, sie beweisen uns am Ende, daß wir selbst nur an der Vertheuerung Schuld sind — denn wer will auf weichen Sesseln sitzen, statt auf harten Stühlen? — das Publikum! wer will prachtvolle marmorne Säle? — das Publikum, wem sind die größten Spiegel zu klein, die breitesten Goldbleisten zu ordinär? — dem Publikum, und immer wieder dem Publikum! Und bilden die Hausherrn nicht auch einen ge-

waltigen einflussreichen Theil des Publikums? und hat man je gehört, daß ein Hausherr zum Besten eines billigeren Kaffe's auf seinen Einfluß, d. h. auf das, was ihm einfließt, verzichtet hätte! Und dann kommen noch die Journalisten, die gar nicht aufhören, jedes Jahr neue Zeitungen herauszugeben, die auch viel Geld kosten! — Ergeben wir uns also in unser unabwendbares Schicksal, es hat uns schon Härteres getroffen — z. B. die Aufführung der Komödie »die Quarantaine« im hiesigen deutschen Theater — es bleibt uns wenigstens noch eine süße Aussicht: wir werden von jetzt an, mehr Zucker und nur guten Kaffe bekommen! Sela. B.

— Man schreibt uns aus Preßburg: »Das Dampfboot »Galathea« brachte uns am 13. d. M. von Pesth eine aus zwölf Personen bestehende Deputation der Pesther Bürger-Miliz, welche, zufolge einer ehrenvollen Einladung der Stadt Brünn an dieselben, sich nach Brünn begibt, um der dortigen, am 15. d. M. stattfindenden zweihundertjährigen Jubelfeier, wegen Befreiung Brünns von der Belagerung der Schweden, beizuwohnen. Herr Hauptmann Carl Emmerling steht als Präses an der Spitze dieser Deputation, welche sich hier, in Preßburg, wegen verspäteter Ankunft der »Galathea« (sie brachte die Nacht, wegen eingefallenen Regens, zwei Stunden ober Gönyö unthätig zu) nur einige Stunden aufhalten konnte, und dann die Reise über Gänserndorf auf der Eisenbahn nach Brünn fortsetzte, woselbst sie an demselben Tag noch eintreffen mußte. (Wir werden über diese Festlichkeit Näheres bringen.) — Das kleine Dampfboot »die Donau«, welche so eben aus Alt-Ofen eine neue Maschine erhielt, hat Samstag, den 16. d., seine regelmäßigen Fahrten zwischen Preßburg und Wien wieder begonnen.«

— Vor einigen Tagen stürzte sich bei später Nacht ein Mädchen mit verbundenen Augen in die Donau. Ein zufällig über die Brücke Gehender sprang ihr gleich nach und rettete die Arme. Sie hatte, um ihre Furcht zu bestegen, sich die Augen verbunden.

— Wir sind einer großen Gefahr entgangen. Diebe brachen in ein Zimmer, rafften Alles zusammen, und hatten bereits ein Licht angezündet und neben das Bett gestellt, als sie durch ein Geräusch verjagt wurden. Sie hatten den Leuchter mit aufgelöstem Kautschuk übergossen, wodurch die Flamme erst nach geraumer Zeit, wenn das Licht heruntergebrannt, größer geworden und dann das Bett ergriffen hätte. Indessen dachten sie sich in Sicherheit zu bringen.

— Die Muehlmorde unter dem Militär vermehren sich bei uns auf eine schauerhafte Weise. Kaum daß ein Soldat sein Leben auf dem Hochgerichte geendet, hat Freitag Abend, neuerdings ein Soldat seinen Korporal erschossen. — Es wäre nicht uninteressant, den Ursachen dieser Unthaten nachzuspüren.

— In der Nähe des Stadtwaldchens soll man einen jungen Slovaken todt gefunden haben. Der Aermste trug alle Spuren an sich, daß der Tod die Folge von Entkräftung war.

Fliegende Blätter.

† Die Pesther Fiaker sollen um das Privilegium eingeschritten sein, jede Woche zwei Menschen niederfahren zu dürfen — sie könnten sonst nicht schnell genug jagen. — Man wird es ihnen wahrscheinlich abschlagen.

† Ein Fremder blieb unlängst vor einem Bäckerladen stehen, und fragte auf unsere Kaisersemeln (à 3 Kr.) zeigend: Wie viele von der Sorte um 1 Kreuzer?

† Ein Herr, der am letzten Sonntag mit dem Gesellschaftswagen vom Auwinkel nach der Stadt fuhr, mußte beim Aussteigen stückweise aus dem Wagen genommen werden. — Der Arme war auseinander gerüttelt!

† Warum ist ein hiesiger gewisser Journalist zu einem Fabrikanten verdorben gewesen? — Weil er keinen ordentlichen Artikel liefern kann.

† Warum ist an unserem Rathhause die Fahne nur an Festtagen aufgesteckt? — Weil, wenn Gerichtstag ist, sich nichts nach dem Winde drehen darf.

† Ein hiesiges Lokalblatt gleicht einer Kugel, welche, je mehr sie sich reibt, um so platter wird.

† Vom Lexikon deutscher Schimpfworte (einem ziemlich seltenen Werke) braucht man sich kein Exemplar anzuschaffen — ein Pesther Lokalblatt bringt täglich einige Abschnitte daraus. L. G. Balafre.

Vom Pesther Kunstverein. Da die diesjährige Kunstausstellung am 31. August l. J. geschlossen wird, so werden die verehrl. Mitglieder des Vereins, und alle Kunstfreunde geziemend aufgefordert u. ersucht, dieselbe noch vor dessen Schluß mit ihrem gütigen Besuch beehren zu wollen. — Zugleich werden diejenigen p. t. Aktionäre, welche ihre Aktienbeträge für das l. J. noch nicht entrichtet haben, so wie auch diejenigen Kunstfreunde, welche vielleicht noch in diesem Jahre dem Vereine beizutreten wünschen, höflichst ersucht, wegen baldiger Entrichtung des betreffenden Aktienbetrages von 5 fl. C. M. bei dem W.-Kassier A. L. Klaus, in der Spiegelniederlage des städt. Theatergebäudes, baldmöglichst die gehörige Verfügung treffen zu wollen. Auf Anordnung des leit. Ausschusses mitgetheilt durch
Alexander Ritter,
Vereinssekretär.

† Künftigen Sonnabend erscheint ein großes, außerordentliches Modenbild, darstellend einen Theil des berühmten Gartens der Tuilerien in Paris, mit einer Masse von promenirenden Damen, Herren und Kindern, deren Toiletten eine getreue Uebersicht der diesjährigen Sommer- u. Spätsommermoden bieten. Noch hat kein anderes Journal solch ein großartiges Modenbild geliefert.

Beilage: »Handlungszeitung«, Nr. 59.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtansgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. Miller, S. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitutenplatz) in Pesth, bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der k. ungar. Universitäts-Druckerei.